

Für die Quartärforschung, soweit sie von der Vorgeschichtskunde betrieben wurde, ist der maßgebende Einfluß der Naturwissenschaften wichtig, die in Rudolf Virchow einen so genialen Vertreter in die Reihen der Vorgeschichtsforscher stellte. Die Geisteswissenschaften haben lange Zeit die Altertumskunde verspottet, und erst die Anthropologen haben die deutsche Prähistorie selbständig gemacht, erklärte Virchow. Mag man die Methode der vergleichenden Formenkunde, die heute in unserer Wissenschaft eine so große Rolle spielt, nun komparative Methode nennen, so viel bleibt sicher, daß auch sie aus dem Gebiet der Naturwissenschaften übernommen wurde, deren Bedeutung für das Werden der Vorgeschichtswissenschaft doch viel größer ist, als man lange Zeit wahrhaben wollte. Das erkennt man nicht nur aus Gummels Buch, sondern auch aus der Tatsache, daß in jüngster Zeit z. B. die Chemie und Physik der Vorgeschichtskunde neuen Auftrieb verleihen. Der Satz: „Tief bedauerlich ist das geringe Verständnis, daß — aufs Ganze gesehen — unserem Fach von der Sprach-, Geschichts- und klassisch-archäologischen Forschung entgegengebracht wurde“ hat in Deutschland erst keine Gültigkeit mehr, seitdem der Nationalsozialismus unsere Wissenschaft für volljährig erklärt hat. Immer aber hat sich, um nochmals mit Gummel zu sprechen, „ein erfreulicheres Bild in der Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaften“ gezeigt. Selbst Kossinna, seit dessen von überragender Bedeutung getragenen Wirken wir die Gesamtvorgeschichtskunde zur Geisteswissenschaft zählen, hat unsere Wissenschaft als eine solche bezeichnet, die „ihrem Stoffe nach Naturwissenschaft und Geschichte ist“.

Die Art der Einteilung des Buches, die sich eng an die von Jacob-Friesen in seinen „Grundfragen der Urgeschichtsforschung“ gegebene Gliederung der Methodik hält, schloß es aus, daß sich der Verfasser im besonderen mit der Altsteinzeitforschung beschäftigte. Dennoch findet man in den verschiedenen Abschnitten des Buches viel Wissenswertes über sie. Die Diluvialprähistorie, wie sie Wiegers nannte, wird niemals eine lediglich „geologische Wissenschaft“ sein. Ob ihre Abspaltung auch von der Vorgeschichte zu erwarten ist, bleibe dahingestellt. Jedenfalls wäre für das Grenzgebiet, dessen Behandlung sich unser Jahrbuch zur Aufgabe macht, eine gewisse Selbständigkeit zu begrüßen.

Es sind klangvolle Namen hervorragender Vorgeschichtsforscher, die, im Dritten Reich auf Lehrstühle berufen, zur Wirklichkeit werden ließen, was lange angestrebt war. Gerade aber, weil wir der Altsteinzeitforschung als der Mittlerin zu den Quellen aller Rassen und Kulturen erhöhte Bedeutung zumessen, geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß auch sie entsprechend bald an einer oder mehreren deutschen Hochschulen besonders gepflegt wird.

Die Forschung wird es Gummel einmal danken, daß er mit so großer Klarheit Forscher und Forschungsrichtungen rechtfertigte, die Manche in Unkenntnis und Übereifer als Antipoden Kossinas bekämpfen zu müssen glaubten.

Berlin

L. ZOTZ

LOTHAR F. ZOTZ, *Die Altsteinzeit in Niederschlesien*. Mit Beiträgen von E. Hofmann, R. Lais und K. Utescher sowie einem Geleitwort von E. Petersen. 146 S. mit 89 Abb. im Text. Leipzig 1939.

Wenn mit diesem Buche eine erste zusammenfassende Darstellung der Altsteinzeit in Niederschlesien vorgelegt wird, so sind die darin mitgeteilten Ergebnisse, wie E. Petersen im Geleitwort betont, vorwiegend der zielbewußten Forschung des Verfassers L. Zotz während seiner Tätigkeit als Kustos am Landesamt für Vorgeschichte in Breslau zu verdanken. Der Verfasser selbst hebt in seinem Vorwort die vielseitige Mitarbeit naturwissenschaftlicher Spezialisten hervor, von denen die in der Überschrift Genannten wertvolle Mitteilungen über die Pflanzenreste aus schlesischen Höhlen, die Molluskenbestände und die Entstehung schlesischer Höhlenlehme nach ihrer chemischen Untersuchung zu diesem Buche beigetragen haben. Wie in solchen Sonderbeiträgen, so

wird auch in den ganzen Ausführungen des Verfassers deutlich erkennbar, daß altsteinzeitliche Probleme nur dann fruchtbringend behandelt und gelöst werden können, wenn die archäologische Arbeitsweise weitgehend durch die naturwissenschaftliche Forschung ergänzt und unterstützt wird.

Aus dem älteren Abschnitt der Altsteinzeit ist aus Niederschlesien bisher nur der prächtige Faustkeil von Petersdorf, Kr. Goldberg bekannt, den Zotz ins älteste bis ältere Acheuléen setzt; der Verf. vergleicht dieses „älteste Fundstück menschlicher Herkunft im Ostraum“ mit anderen Faustkeilfunden aus Deutschland und gibt für diese eine Zusammenfassung mit Verbreitungskarte. Auf eine Übersicht über die bis jetzt bekannten, aus schlesischen Freilandstationen stammenden jungpaläolithischen Steingeräte, die nach Zotz wahrscheinlich mit den schlesischen Höhlenfunden in naher Beziehung stehen, folgt der Hauptteil des Buches, der die schlesischen Höhlen behandelt. Ihrer wissenschaftlichen Erforschung standen von Anfang an Hindernisse entgegen, insofern die Höhlen, als man auf die darin enthaltenen Altsteinzeitfunde aufmerksam wurde, entweder durch Steinbruchbetrieb mehr oder minder zerstört waren oder doch die Ablagerungsschichten mit ihren wertvollen Einschlüssen Störungen aus verschiedenen Ursachen aufwiesen. Trotzdem ist es Zotz gelungen, ihre Natur- und Kulturgeschichte aufzuklären. Ähnlich wie in Mähren hat in Niederschlesien am Ende der letzten Zwischeneiszeit eine Besiedelung durch Menschen begonnen, die die Höhlen des Bober-Katzbachgebirges und Glatzer Berglandes bewohnten, vorwiegend Bärenjäger waren und dieses lebensnotwendige Jagdtier in den Mittelpunkt eines Bärenkultes stellten (wichtigster Nachweis: Bärenschädel mit künstlich abgeschliffenen Zähnen). Da für einige Fundplätze offenbar glaziale Zeitansetzung gegeben ist, haben die Bärenjäger noch bis in den Beginn der letzten Eiszeit dort gelebt und sind schließlich durch die fortschreitende Vergletscherung vertrieben worden. Dies ist in wenigen Worten das Hauptergebnis der Untersuchungen, das vom Verf. in jeder Hinsicht an Hand der Schichtbeobachtung sowie der Einschlüsse von Stein- und Knochengерäten, tierischen und pflanzlichen Resten sorgfältig und kritisch geprüft und vergleichend ermittelt wurde. Auch in dieser Hinsicht galt es, nicht wenige Schwierigkeiten zu überwinden, da die Steingeräte zum größten Teil wenig kennzeichnend sind (z. T. erklärbar aus der Verwendung von Quarz, Quarzit, Kalkstein u. a. Rohstoffen) und da die Frage, ob es sich in bestimmten Fällen um bearbeitete Knochen handelt oder nicht, einer besonderen Untersuchung bedurfte. Was der Verf. als Begründung dafür anführt, daß sog. abgerollte Stücke keineswegs immer durch natürliche Einwirkung abgeschliffen sind, vielmehr — unter sorgfältiger Beachtung aller Fundumstände — als Artefakte gedeutet werden müssen, erscheint durchaus einleuchtend. Der Ref. möchte auch der Auffassung des Verf., daß Hochglanz der Knochenoberfläche ein Kennzeichen für Bearbeitung durch Menschenhand ist oder jedenfalls sein kann, unter Hinweis auf eigene Erfahrungen an mesolithischen Knochengерäten durchaus zustimmen.

Die eindringliche Beschäftigung mit den paläolithischen Höhlenfunden Schlesiens und die vergleichende Betrachtung ähnlicher deutscher und außerdeutscher Fundplätze hat den Verf. zu der Überzeugung geführt, „daß eine protolithische Knochenkultur, ein alpines Paläolithikum, eine Wildkirchli- oder Veldener Stufe im Sinne einer in sich geschlossenen Kulturgruppe nicht bestehen. Vielmehr gab es Bärenjägersippen seit der Zwischeneiszeit bis zum Aussterben des Höhlenbären, ja diese Sippen leben noch heute in den nordeurasischen Völkern, die dem Bärenkult huldigen, fort. So heben sich zwei große paläolithische Wirtschaftskreise, die der Bärenjäger und die der Rentierjäger voneinander ab. Die Rentierjäger leben mit dem entsprechenden Brauchtum in den Eskimovölkern weiter. Beide Wirtschaftskreise vereinigen in sich die verschiedensten Kulturen.“

Das neue Buch von Zotz ist, alles in allem genommen, nicht nur eine wesentliche Bereicherung des Schrifttums über ostdeutsche Vorgeschichte, insofern der Verf. durch seine Grabungen und sonstigen Untersuchungen unsere Kenntnis der schlesischen Altsteinzeit auf eine breite und feste Grundlage gestellt hat, obwohl wir erst seit wenigen Jahren überhaupt etwas vom Paläolithikum in

Niederschlesien wissen; vielmehr geht seine Bedeutung in mancher Hinsicht, wie schon aus den oben kurz gekennzeichneten Ergebnissen hervorgehen dürfte, weit darüber hinaus, weil das Buch Probleme berührt, die für die gesamte Quartärforschung von wesentlichem Belang sind.

Königsberg

W. LA BAUME

H. WEINERT, *Entstehung der Menschenrassen*. Mit 184 Abbildungen und 7 Rassenkarten. Stuttgart 1938.

Die in den letzten Jahrzehnten stattgehabte starke Mehrung der Funde trifft auch für die Reste vom fossilen Menschen zu. Weinert, der die Urmenschheitsgeschichte schon erheblich aufgehellert hat, legt hier bereits wieder einen neuen Band vor, in dem er seine, in den vorangegangenen Büchern niedergelegten Ergebnisse wiederholt, manchmal abwandelt und auf den neuesten Stand der Forschung bringt. Der Kieler Menschheitskundler ist ein ausgesprochener Synthetiker. Das kommt auch in dem vorliegenden Band wieder stark zum Ausdruck. Die von dem Willen nach klarer Übersicht getragene „Ordnung“ scheint uns manchmal zu wenig der Fülle der natürlichen Erscheinungen und der aus diesen abgeleiteten verschiedenen Auffassungen gerecht zu werden. Weinert meint den Gegenwartsmenschen über den Jungpaläolithiker auf den Neandertaler zurückführen zu können. Andere Menschheitskundler widersprechen bekanntlich dieser Auffassung. Die Beobachtungen der Urgeschichtsforschung sprechen immer mehr für eine Neueinwanderung des Aurignacmenschen mit dem Aurignacien in Europa. Kommen auch Überschneidungen kultureller wie rassischer Art vor, so ist u. E. das kunstreiche Aurignacien gegenüber dem Moustérien als der Niederschlag einer geistig — und wir dürfen daraus wohl schließen auch somatisch — völlig anderen Menschheit zu werten.

Die sonst so scharf durchdachten und klaren Ausführungen des Verfassers erleiden durch einige Widersprüche kleine Störungen. So scheint es uns nicht angängig zu sein, in einem Falle (S. 33) den Mineralisationszustand als Hinweis für ein hohes Alter anzuführen, in einem anderen (S. 56) von der unsicheren Hilfe der Mineralisation zu sprechen und nicht hohes Alter anzudeuten. Der berühmte gewordene Steinheimer Schädel, der die von W. vertretene Abstammungstheorie möglicherweise doch berichtigen könnte, gehört nach Weinert einmal (S. 77) einer kleinen zierlichen Frau an, ein anderes Mal (S. 79) ist es nur wahrscheinlich ein weiblicher Schädel. So weite Denkmöglichkeiten die verschiedenen Rassenkarten des Buches auch erlauben mögen, die Urgeschichtsforschung hätte eine genaue kartenmäßige Darstellung nach Einzelfunden mehr begrüßt.

Die Zeitansetzungen sind oft ganz willkürlich und recht schief findet man z. T. die urgeschichtlichen Nachrichten dargestellt. „Osteuropa ist nicht so faustkeillos“, was zu beweisen wäre. Die angeblich in Frankreich vertretene Auffassung vom Alter des Chelléen ist dort längst aufgegeben (Breuil), und man weiß, daß nicht „in der Steinbearbeitung die Benutzung des Steinkerns durch Klingenkultur abgelöst wird“. Abschlagkulturen gab es schon zur Zeit und vor den Faustkeilkulturen. Gerade diese unleugbare Tatsache wirft im Zusammenhang mit Schädeln, wie dem Steinheimer und anderen, ein neues Licht auf mögliche biodynamisch bedingte Rassewanderungen. Ein arges Versehen ist die Wiedergabe der weltbekannten Venus von Wisternitz als „Venus von Předmost“ in Abbildung und Text S. 176—177. Die Erklärung der Furche dieses Vollbildes, wie sie deren Ausgräber gegeben hat, ist im übrigen weit einleuchtender. Die auf S. 176, Abb. 46 von vorn und von der Seite gegebene „Venus von Mentone“ Weinerts stellt — worauf mich R. Grahmann hinwies — zwei verschiedene Statuetten dar, nämlich la losange (die Raute) von vorn und le polichinelle (den Hanswurst) von der Seite. Beide stammen von Grimaldi, bei Mentone. Sehr merkwürdig ist, daß ausgerechnet die zeitliche Datierung der Ofnetschädel als einwandfrei mesolithisch bezeichnet wird. Wenn sich der von Mollison gelieferte Nachweis der Beilform, mit